Lyon, Max

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85/86 (1925)**

Heft 22

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach Eröffnung der Couverts ergeben sich folgende Namen der Projektverfasser:

Nr. 1: Maurice Braillard. Architekt in Genf.
Nr. 4: A. Laverrière, Architekt in Lausanne.
Nr. 7: Lori & Dubois, Architekten in Biel.

Wenn der Wettbewerb auch kein unmittelbar sich zur Ausführung eignendes Projekt gezeitigt hat, so darf doch festgestellt werden, dass er in allen zur Diskussion stehenden Bebauungsfragen die nötige Abklärung brachte. Das Preisgericht sieht sich veranlasst, die aus dem Wettbewerb resultierenden Richtlinien in einem besondern Bericht an die Baubehörden der Stadt Biel niederzulegen.

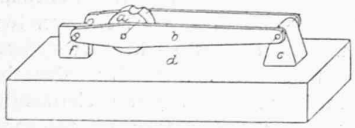
Biel, den 11. Oktober 1925.

Das Preisgericht:
Der Vorsitzende: Gemeinderat Jul. Vögtli, Baudirektor, Biel.
Die Mitglieder:
Arch. H. Herter, Arch. C. Martin, Arch. M. Risch, Stadtgeom. Villars.

Zur Schwingungsfestigkeit von Baustählen.

Die Bestimmung der Schwingungsfestigkeit von Baustoffen bildet seit einigen Jahren den Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Wir verweisen z. B. auf die hier erschienenen Abhandlungen von Prof. Otto Föppl in Braunschweig [1]). In der „Revue de Métallurgie" (Jahrgang 1924, Seite 742) berichtet auch L. Jannin über bezügliche Versuche, die er an Probestäben von Bolzenform aus verschiedenen Stahlsorten ausgeführt hat. Einem von der „Z. V. D. I." vom 5. Sept. wiedergegebenen Auszug aus diesem Bericht entnehmen wir nebst der die Versuchsanordnung zeigenden Abbildung die folgenden Einzelheiten:

Die Mitte des Probestückes ist im Lagerklotz f festgeklemmt, die Enden sind durch passende Löcher in den beiden Hebelarmen b geführt. Der Schwerpunkt des Schwungrades a liegt, infolge einer Einkerbung am Rande, nicht in der Drehachse. Wird das Rad durch einen Motor in Umdrehung versetzt, so werden die Enden des Probestückes mit der Periode der Drehung stark beansprucht. Die Probestücke waren Zylinder von 11 mm Durchmesser und von etwa 10 cm Länge. Geprüft wurden Stahlsorten mit verschiedenen Gehalten an Kohlenstoff, Nickel, Chrom, Mangan, Silizium usw. Beobachtet wurde die Zeit, die verging, bis der Bruch erfolgte, wobei die Umdrehungszahlen 3000 bis 4500 in der Minute betrugen. Es wurde der Einfluss folgender Faktoren auf die Schwingungsfestigkeit untersucht:



1. Einfluss der Elastizitätsgrenze. Die Zeit bis zum Bruch wächst mit der Elastizitätsgrenze.

2. Einfluss von Spielraum des Probestückes in den Löchern des Doppelhebels. Durch einen Spielraum des Probestückes wird die Bruchzeit sehr verkürzt. Z. B. brach ein Stahl von 2% Nickel bei 3000 Uml/min und einem Spielraum von 1 mm nach 4½ min, bei einem Spielraum von 0,4 mm nach 250 min, während er bei fehlendem Spielraum nach 52 h noch unversehrt war. Es wird darauf hingewiesen, dass hierbei für den Bruch die Stösse verantwortlich sind, die das Probestück infolge seiner beschränkten Bewegungsmöglichkeit beim Richtungswechsel der Beanspruchung erleidet.

3. Einfluss der Umdrehungszahl. Die Versuche bestätigen die theoretische Ueberlegung, dass die Schwingungsfestigkeit sehr stark von der Umdrehungszahl abhängt. Bei 4100 Uml/min wurden Bruchzahlen gemessen, die nur ½ bis ⅕ der Bruchzeit bei 3000 Uml/min betrugen. In einem Falle brach ein Probestück nach rund 1 h bei 4100 Uml/min, während es bei 3000 Uml/min 52 h beansprucht werden konnte, ohne zu brechen.

4. Einfluss des Gefüges der Stahlsorten. Auffallende Unterschiede in der Schwingungsfestigkeit wurden gefunden, die mit der Kristallform in Zusammenhang stehen, die durch die verschiedene Behandlungsweise des Stahles bewirkt wird.

5. Einfluss der Form des Probestückes. Es wurden zylindrische Probestücke mit Aussparungen untersucht, und dabei festgestellt, dass die Schwingungsfestigkeit durch stumpfe statt rechtwinklige Uebergänge wesentlich erhöht wird.

Andere Untersuchungen sollten feststellen, in welcher Weise die Zerreissung des Probestabes vor sich geht. Zu diesem Zwecke wurde die Versuchsmaschine angehalten, sobald sich ein Riss an der Oberfläche des Probestückes zeigte. Es wurde dann ein Dünnschnitt in einer zur Axe senkrechten Ebene in der Nähe des Risses hergestellt und dieser im Mikroskop untersucht. Bei harten Stahlsorten lässt sich das Fortschreiten des Risses nicht untersuchen, da mit dem Auftreten des ersten kleinen Risses das Probestück auch schon bricht. Bei weichen Stahlsorten dagegen breitet sich der Riss langsam durch das Material aus; der Riss wird hierbei gewissermassen von ungleichförmigen Stellen des Stoffes und solchen, wo sich Verunreinigungen befinden, angezogen.

Zum Schluss werden die Ergebnisse in die naheliegenden Beziehungen zur konstruktiven Praxis gebracht. Besonders wird auf die Bedeutung der Gleichförmigkeit und Reinheit des Materials für die Schwingungsfestigkeit von Stahlsorten hingewiesen.

[1]) Band 81, Seite 87 (24. Februar 1923), Band 83, Seite 17 (12. Januar 1924) und Band 84, Seite 215 (1. November 1924). Ein weiterer Beitrag des gleichen Verfassers zu dieser Frage wird in der nächsten Nummer erscheinen.

† Max Lyon.

L'Association des anciens Elèves de l'Ecole polytechnique fédérale vient de perdre un de ses membres éminents, Mr. Max Lyon, décédé à Paris le 13 octobre dernier à l'âge de 72 ans. — Le défunt fut durant plus de 40 ans le représentant de l'Association en France, où de nombreux camarades ont trouvé jadis auprès de lui bon acceuil et conseil.

Mr. Max Lyon, né le 21 mai 1854 à Lyon où il fit ses premières études préparatoires, a vécu la plus grande partie de sa carrière en France. Il fut longtemps au service d'importantes sociétés techniques et financières qui lui lui confièrent des missions d'études et de recherches dans presque toutes les parties du Monde. Les travaux de chemins de fer l'occupèrent durant les premières années de sa vie pratique. Nous l'avons connu à l'Entreprise de la ligne d'Arles à St-Louis-du-Rhône. Au service de la Société des Travaux Publics et Constructions, il fut attaché au réseau des Chemins de fer de la Province de Rio Grande, au Brésil. En 1886 notre collègue négocia à San Francisco (Etats-Unis) un contrat d'engagement d'ouvriers chinois destinés aux travaux de la tranchée centrale du Canal de Panama. Plus tard il se consacra, toujours pour la même Société, à l'établissement de la ligne de Jaffa à Jérusalem, où le concours suisse, en personnel et matériel, fut important. Entre temps il avait passé près de deux années à La Réunion, où l'établissement du port de la fameuse Pointe des Galets et du chemin de fer circulaire de l'île avaient été confiés à l'Entreprise Lavallée.

Son sens des affaires lui a valu par la suite de multiples négociations pour des fournitures destinées aux Chemins de fer, et à la création de diverses industries dans les pays d'outre-mer. Le matériel roulant des voies ferrées avait été l'objet, à l'occasion de l'Exposition universelle de 1900, à Vincennes, d'un rapport d'ensemble justement remarqué. Le portrait que nous donnons date de cette époque, où Mr. Max Lyon fut en contact avec le plus grand nombre d'anciens Elèves. En effet son dévouement à la cause de l'Association s'est particulièrement montré lors de la Réunion générale qui eut lieu à Paris en Juin 1900. Il en avait pris l'initiative, aidé dans l'organisation des réceptions, des excursions, des banquets etc. par notre distingué collègue Mr. Alfred Schmid, fils de ses oeuvres, nombreuses parmi les bâtiments industriels modernes de Paris, et dont la mémoire mérite d'être évoquée.

Ce fut une occasion, restée unique, de montrer aux techniciens de l'Univers la place considérable occupée par l'Alma Mater de Zurich, toujours soucieuse d'être à l'avant-garde des progrès dictés par la science, pour les enseigner à une jeunesse avide à les porter à travers le Monde. Déjà se manifestaient les tendances vers une réorganisation de l'Ecole, afin d'y introduire encore plus d'esprit libéral, plus de souplesse dans les programmes, maintenus dans des cadres trop rigides. Le magnifique développement de tous les arts industriels était là sous nos yeux; du Trocadéro au fond du Champ de Mars nous en admirions la diversité et les innombrables applications. Nous venions d'entendre la conférence si remarquable de notre éminent collègue, Mr. Guillaume, Membre de l'Institut, „*Dix ans de Science*"; et nous étions entourés du Palais de l'Electricité, des Fontaines lumineuses, du Poste de télégraphie sans fil de la Tour Eiffel. A l'aube du 20ème cièle, entre dix années passées

et dix autres qui devaient marquer autant dans le progrès des études sur la lumière et l'électricité, Mr. Guillaume nous avait prédit les succès éclatants par l'alliance de la science et de l'industrie.[1])

Dès lors la tâche de l'Ingénieur apparaissait si considérable, avec des buts si variés, que l'Ecole ne pouvait plus prétendre à une pleine formation en exigeant de tous le même effort dans le même temps, sans tenir un compte suffisant des aptitudes et des talents individuels. C'est ainsi que Mr. le Professeur Forel s'est exprimé peu d'années après, à la 30ème Assemblée générale des anciens Elèves, mais la nouvelle doctrine était un des grands enseignements de l'Exposition universelle de 1900. — Si nous le rappelons, c'est pour expliquer l'attrait que le Polytechnicum fédéral à toujours exercé, et que nous devons chercher à étendre, sur la jeunesse française appartenant à la grande Industrie privée. Le contact avec les méthodes étrangères, leur pénétration par l'instruction puisée dans les amphithéâtres et les laboratoires, les relations avec des camarades venus de tous les points du Globe, et que l'on fréquente sur un terrain neutre commun, sont d'utilité évidente à une époque où il faut lutter contre la concurrence internationale.



MAX LYON
INGÉNIEUR
21 mai 1854 13 octobre 1925

Dans la seconde partie de sa carrière, Mr. Max Lyon s'est consacré principalement aux mines. — Il avait sans doute connu les premières initiatives de l'Ingénieur Mr. Armand Favre qui, dès 1893, proposait la création d'une section de l'art des Mines à l'Ecole polytechnique fédérale, lorsque à son tour il plaida la cause, en 1902. On se rappelle l'ardeur qu'il y mit. Le Conseil de l'Ecole n'y fut pas favorable, mais l'auteur avait montré un si grand intérêt aux besoins et au rayonnement de l'Ecole, que l'Association lui conféra le titre de Membre d'honneur. — Mr. Max Lyon a été Ingénieur, Administrateur de nombreuses Sociétés minières. Jusqu'à sa mort il fut Administrateur-Délégué de la Société des Mines de zinc et de plomb du Djebel-Ressas en Tunisie.

Notre collègue avait un talent oratoire qui s'est manifesté maintes fois. Nous rappellerons ses discours, au nom de l'Association, lors du Cinquantenaire et du Soixantenaire de la Société des Ingénieurs Civils de France. Lorsque cette Société fêta, en 1923, le 75ème anniversaire de sa fondation, les délégués de la Suisse, du Danemark, de l'Espagne, de la Norvège et de la Suède chargèrent Mr. Max Lyon d'être leur porte-parole. Les relations qu'il avait dans ces divers pays lui facilitèrent cette mission.

En dehors de l'activité technique, il en est une autre, plus large si non plus élevée, qui a occupé une grande place dans les deux dernières décades de sa vie. Cet homme s'intéressait à toutes les manifestations artistiques, littéraires, musicales, de notre capitale. Il était Abonné de l'Opéra, intéressé à l'Opéra Comique, membre de divers cénacles d'artistes et de philosophes. Sans doute assez rares étaient les membres de l'Association ayant pénétré l'esprit de Max Lyon, qui s'est plu, et toujours davantage avec l'âge, dans des recherches originales, très personnelles, sur des sujets abstraits que d'habitude l'Ingénieur ne fouille guère.

Nous avons à mettre à part les publications techniques. L'auteur avait à peine 30 ans lorsqu'il publia son rapport de mission: „Etude financière et économique sur le Brésil". On y trouve déjà la sagacité de l'homme d'affaires, les considérations sur la relation des impôts avec le crédit de l'Etat et le développement général des transactions, thèses qui n'étaient pas encore tombées dans le domaine commun. Une Note détaillée sur les mines de Djebel-Ressas fut présentée en 1913 à la Société d'Industrie minérale. — A l'état de manuscrit sont restées les „Etudes sur la Flotation des Minerais", compilation méritoire tirée d'ouvrages anglo-saxons, qui a répandu la connaissance de cette méthode de séparation et de classification des minerais vers le dernier stade du traitement. L'application réellement industrielle du procédé ne remonte qu'à 1917. Le mot anglais de „Flotation" correspond à l'action physique exercée sur les particules fines, lorsque la masse des minerais est agitée dans l'eau; elles enrobent alors les bulles d'air produites dans le mélange aqueux, d'ordinaire une solution acidulée, ou contenant des huiles, ou certains ingrédients spéciaux pour lesquels les grains fins ont une attraction spéciale. Le procédé, employé d'abord pour les métaux communs sulfurés, est maintenant apprécié par les producteurs de métaux spéciaux pour compléter le traitement par la cyanuration. Un nouveau moyen de séparation du minerai et de sa guangue était donc trouvé, car si les métaux finement broyés adhèrent à une surface graisseuse, les matières stériles au contraire s'en éloignent. — Mr. Max Lyon s'est aussi fait connaître au monde technique par diverses études: „Les Chemins de fer brésiliens", le „Port de Rio Grande". „Les Mines d'Or de France" etc.

L'action littéraire proprement dite s'est manifestée en 18 volumes in 4° et in 8°, et plusieurs autres en préparation. On y trouve des oeuvres purement philosophiques, d'autres de critique littéraire et musicale. Elles sont écrites en vers ou en prose, souvent d'un style limpide qui dénote une grande facilité. Et, de fait, Max Lyon a transcrit toute son activité cérébrale; jusqu'au dernier moment, les yeux déjà fermés à la clarté du jour, il usait de la dactylographie. Certes, la valeur de ce fratras de production est bien inégale. Elle s'est manifestée avec modestie, sous le pseudonyme d'Aslan, et généralement en auto-édition de l'auteur. Alors que nous ignorions ou plaisantions ces algarades, notre collègue fréquentait parfois des génies. Il s'est rencontré souvent avec Ernest Renan, discutant sur les Religions et la Divinité.

Le dernier volume a paru cette année même, en 1925, sous le titre: „Le Monde des Théâtres". Le précédent, de 1923, intitulé „Relativité", témoigne de sa manière de philosopher, observant et disséquant ses semblables, étudiés dans les relations réciproques de quelques 65 qualités, mentalités et influences diverses. Qui en réunirait autant? Depuis l'Intelligence, en passant par la Pensée, le Bonheur et le Malheur, la Joie et la Tristesse, le Mensonge et la Vérité, jusqu'à la Soumission, la Responsabilité, le Courage et la Lâcheté, enfin jusqu'au Crime! — D'où viennent la Méchanceté et la Bonté, le Respect, la Politesse, la Fidélité, la Pitié et l'Amour? Que devons-nous à la Religion, à la Morale? — Comment se forment le Caractère, la Curiosité, la Colère, la Jalousie et l'Envie? — Comment naît en nous le sentiment de l'Honneur?

C'est étonnant. Il est malheureux d'autre part de trouver parfois de la trivialité, une manière vulgaire et basse de traiter et de juger ce qu'il y a de plus sacré dans le coeur de l'homme.

Parmi le reste on citerait „L'hymne à la Pologne", charmant et noble, la poésie „Sublime Espoir", les deux mis en musique, et qui sont d'un vrai poète. „L'Emancipée", étude sociale sur les Conditions de la femme, écrite en collaboration avec une femme-auteur anglaise, parue chez Fischbacher en 1899. Ensuite, peut-être, „L'Art Poétique", cependant non sans réserves. L'ouvrage, en vers, témoigne d'une vaste connaissance des principaux auteurs de toutes les Nations, qui ont écrit dans le style harmonieux de la

[1]) Voir page 270 le résumé de la conférence faite cette année à la G. E. P.

Poésie. On est stupéfait de tant de lectures et d'érudition. La pensée sublime n'a pas manqué à notre camarade défunt. Il s'écrie, dans le chapitre de la Poésie italienne, lorsque le pape Léon X refusait à Michel-Ange d'ériger au Dante un tombeau:

„Que n'aurait fait de Dante un immense génie
Qui sculptait dans le marbre une vie infinie."

La tombe s'est fermée sur un homme curieux, Ingénieur, Artiste, Collectionneur et Philosophe, insoupçonné dans sa personnalité complète, de la plupart, sinon de tous ceux qui l'ont connu. — Les membres de l'Association des anciens Elèves de l'Ecole polytechnique fédérale, vivant en France, lui conserveront un souvenir fidèle.

Nous présentons à Madame et à Mademoiselle Max Lyon l'hommage des sincères regrets et de la respectueuse sympathie des camarades de leur ancien Président à Paris.

Paris, le 12 Novembre 1925. F. M.

Miscellanea.

Autogaragen und „Heimatschutz". Nr. 7 dieser Zeitschrift befasst sich mit Autogaragen, wobei jedoch die Gegenüberstellung von „guten" und „schlechten" Beispielen nicht immer überzeugend gelungen ist. Dass solche Zweckgebäude kleinsten Masstabes so diskret als möglich sein sollen, ist auch unsere Meinung, und wenn der Verfasser des Artikels sagt, Garagen seien nicht der Ort für Pilasterarchitekturen, so stimmen wir ihm durchaus bei, nur rechnen wir auch Garagen-Attrappen, die wie alte Feldscheunen, Stöckli und Waschhäuslein auszusehen versuchen, und die besonders liebevoll abgebildet werden, zu den Stilspielereien, und eine Hänsel- und Gretel-Garage mit Türmchen und sonstigen „reizvollen architektonischen Motiven", wie sie Abbildung 10 des besagten Heftes zeigt[1]), erscheint uns viel schlechter als die einfachen, kubisch-klaren Beton-Kästen, denen so heftig der Krieg erklärt wird. Gewiss, wenn man einen Baukörper dumm in die Gegend stellt, wirkt er übel; das gilt aber für jede Art von Garagen. An sich ist die sachlich-schlichte Kastenform, die nichts anderes vortäuscht und sein will als eine ehrliche Zweckform, durchaus nicht verwerflich, und wenn ihr Kubus gar zu dem des Hauptgebäudes sorgfältig abgewogen, etwa in verwandten oder deutlich gegensätzlichen Proportionen und geeigneter Tönung gehalten ist, so kann ein solcher kastenförmiger Anbau eine wesentliche Bereicherung der Gesamtgruppe bilden, eine Bereicherung nicht durch gehäufte Motivchen und Sentimentalitäten, sondern durch das vornehmste Mittel, das der architektonischen Proportion. Und warum denn kein Rolladen, wenn Scheunentore die Strassen versperren würden? Das „Heimelige" ist gewiss das Letzte, was man von einer Garage verlangt; das gehört in die Wohnung, wie die Kuh in den Stall und das Auto in die Garage: alles an seinen Ort.

Auch über den Umbau des Weibezahlhauses in Aarau kann man durchaus geteilter Meinung sein: die vier kleinlichen, hochgestelzten Bogen im Erdgeschoss sehen angesichts des mächtigen Giebelbogens sehr ärmlich aus; zwei grosse Schaufenster-Oeffnungen mit geraden Stürzen wären gewiss besser gewesen. P. M.

[1]) Sie erinnert lebhaft an eine laut Protokoll vor bald zwanzig Jahren im Z. I. A. gezeigte Kombination von Waschküche und Garage in Form einer Waldkapelle mit Türmchen und hölzernem Glöcklein: „es werde ja doch nicht geläutet und komme billiger", fügte schmunzelnd der Architekt hinzu. Red.

Die Rötibrücke in Solothurn ist Ende Oktober d. J. dem Verkehr übergeben worden. Erbaut nach dem Entwurf von Ing. Werner Luder in Solothurn, der aus dem bezügl. Wettbewerb als Sieger hervorgegangen war, verbindet sie in der Axe des Bahnhofs Neu-Solothurn in nördlicher Richtung diesen mit dem östlichen Vorstadtgebiet, ausserhalb des Baseltors (vergl. Lageplan und Wettbewerbs-Entwurf in „S. B. Z." vom 20. Sept. 1919). Die Ausführung weicht nur unwesentlich vom Wettbewerbsprojekt ab; die dort vorgesehene pneumatische Pfeilerfundation erwies sich als entbehrlich. Im Aufbau handelt es sich um drei Dreigelenkbogen aus Eisenbeton mit Eisenbeton-Aufbau und Granitverkleidung der Sichtflächen. Die Brücke dient auch dem Anschluss der (s. Zt. ebenfalls von Luder erbauten) Solothurn-Niederbipphahn an den Bahnhof Neu-Solothurn bezw. „Solothurn Hauptbahnhof", wie er neuerdings heisst. Eine eingehende Darstellung der „Rötibrücke" ist in Aussicht genommen.

Rückwärts-Wanderung der Niagarafälle. Von 1764 bis 1917 wurde fünfmal eine Vermessung der Krone der bekannten Hufeisenfälle durchgeführt und vor kurzem wurde diese Arbeit, wie „Eng. News Record" vom 15. Oktober berichtet, mit sehr gutem Erfolg auf luftphotographischem Weg abermals vorgenommen. In den 161 Jahren, über die Beobachtungen vorliegen, betrug die rückläufige Bewegung im Mittel 1,22 m im Jahr, sodass sich seit 1764 ein Gesamtbetrag von 197 m ergibt, um den sich die Fälle weiter im Felsuntergrund eingeschnitten haben. Seit 1906 konnte ein etwas kleinerer jährlicher Felsabtrag festgestellt werden, als Folge der vermehrten Wasserentnahme oberhalb des Absturzes, zur Kraftgewinnung. Diese

Von der XXXVIII. Generalversammlung der G. E. P.
vom 11. bis 13. Juli in Genf.

„12. Juli, Genf, G. E. P.!"

Wem es während seiner Studienzeit vergönnt war, eines der fröhlichen Feste der „Etudiants Suisses romands" in Zürich mitzuerleben, der hatte nicht verfehlt, das Datum des „12. Juli" vorsorglicherweise sofort nach dessen Bekanntgabe in seinem Kalender rot anzustreichen oder sonst irgendwie farbig recht auffällig zu kennzeichnen, um es ja nicht zu verpassen. Schweren Herzens wird zwar mancher nachträglich, bei Aufstellung seines Reise- und Festbudgets, auf die Teilnahme verzichtet haben. Umso höher dürfen es die Genfer „Gep" ihren Kollegen, namentlich aus der Nordostschweiz, anrechnen, dass sie trotzdem ein so ansehnliches Kontingent gestellt haben, wobei sie allerdings diesen starken Zuzug aus Nordost ohne weiteres auch als Zeichen der Anerkennung ihrer bekannten weiten Gastfreundschaft buchen dürfen.

Das verehrte Oberhaupt der G. E. P. hatte es sich nicht nehmen lassen, schon mit dem Frühschnellzug nach dem Versammlungsort abzureisen, um sich innert nützlicher Frist vergewissern zu können, ob der Empfang auch würdig genug vorbereitet werde. Einige Studierende, Gäste der G. E. P., die einen Abstecher an die „Exposition Coloniale" in Lausanne in ihr Reiseprogramm aufgenommen hatten, dienten ihm als geheime Ehrenwache. Führerlos zog infolgedessen das Gros der Teilnehmer, das erst mit dem Mittagschnellzug von Zürich abfuhr, der Feststadt zu, bis in Freiburg der „sympathique vice-président" den verwaisten Führerposten übernahm. . . . . Doch unterdessen war die Saane überschritten worden, und damit der (übrigens heute durch zwei neue mächtige Beton-Viadukte erst recht überwundene) „Graben", der noch vor wenigen Jahren Deutsch- und Westschweiz getrennt haben soll; es ziemt sich daher, que nous continuions notre rapport en français.

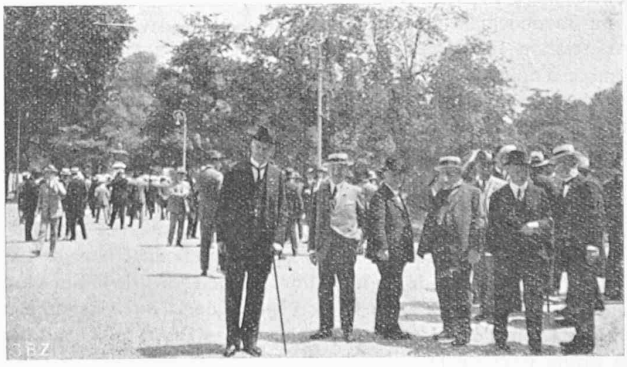


Fig. 1. Nos chefs: G. E. P. (M. G.) S. I. A.

Genève est en fête! Une fanfare, flanquée d'une quinzaine d'étendards, attend à la gare. Les rues et les quais de la ville sont pavoisés. Quelle réception grandiose! . . Hélas! Non! . . *Déception.* Tout cela, ce n'est pas pour nous. La fanfare attend une consoeur venant de France, et les milliers de drapeaux et d'oriflammes que fouette la bise sont pour la fête fédérale de gymnastique qui aura lieu huit jours plus tard. N'importe! On jouit tout de même, à pleins poumons, de cet air de fête que double un temps radieux.

C'est à la „Maison du Faubourg" que les collègues genevois ont donné rendez-vous aux arrivants pour ce soir-là. Vers les neuf heures, la rue des Terreaux du Temple, que nous avions trouvée déserte une heure auparavant, commence à s'animer. Après quelque hésitation, et guidé par les accords d'un orchestre, on finit par découvrir le lieu de réunion. . . . Ah ça! Nos collègues genevois seraient-ils devenus cavernicoles? Mais on n'a pas le temps de s'arrêter à des réflexions de ce genre. A peine a-t-on pénétré dans la salle, qu'on